



Der Monteverdi-Chor in Aktion.

(Foto: Monteverdi-Chor)

Chorkonzert mit Preisverleihung

Die Vogel Stiftung Dr. Eckernkamp verleiht am Sonntag, 12. April, ihren Forschungsförderpreis, der Universitätsbund Würzburg den Förderpreis für Musik aus der Keck-Köppe-Stiftung. Umrahmt werden die Auszeichnungen von einem Sonderkonzert des Monteverdi-Chors.

In der Neubaukirche findet am Sonntag, 12. April 2015, um 17 Uhr ein Sonderkonzert des Würzburger Monteverdi-Chores statt. Auf dem Programm stehen A-cappella-Werke aus der Renaissance bis zur Moderne. Das Konzert bietet einen bunten Querschnitt durch mehrere Jahrhunderte europäischer Chormusik.

Im Monteverdi-Chor singen unter dem Dirigenten Professor Matthias Beckert vorwiegend Würzburger Studierende. Der Eintritt zum Konzert ist dank der Unterstützung des Universitätsbundes Würzburg frei.

Die Preisträger

Das Sonderkonzert findet aus zwei Anlässen statt: der Verleihung des Forschungsförderpreises der Vogel Stiftung Dr. Eckernkamp (Würzburg) sowie der Verleihung des Förderpreises für Musik der Keck-Köppe-Stiftung im Universitätsbund. Beide Preisträger hat der Gesellschaftsrat des Universitätsbundes in seiner Sitzung vom 24. März 2015 bekannt gegeben.



Der mit 25.000 Euro dotierte Forschungsförderpreis geht an Professor **Frank Schwab** (Foto: privat) vom Institut Mensch-Computer-Medien der Uni Würzburg. Die Förderung ist für dessen Forschungsprojekt „Mobile Media: Smart Devices for Smart Use? Das mentale Investment unterschiedlicher User im Umgang mit mobilen Medien“. Schwab will den Um-

gang mit mobilen Medien und seine Folgen aus psychologischer Perspektive nachvollziehen und verstehen.

Die Keck-Köppe-Stiftung ehrt den **Monteverdi-Chor** für seine herausragende Nachwuchsarbeit. Mit zwei ersten Plätzen beim Bayerischen Chorwettbewerb 2013 in München und einem ersten Preis beim Deutschen Chorwettbewerb 2014 in Weimar darf sich der Monteverdi-Chor zu den Spitzenchören Deutschlands rechnen. Für Würzburg sei er ein einzigartiges Aushängeschild, wie der Unibund mitteilt. Die Auszeichnung ist mit 5.000 Euro dotiert.

Weblinks

Zur Homepage von Prof. Frank Schwab (<http://www.mp.uni-wuerzburg.de/>)

Zum Monteverdi-Chor (<http://www.hochschulchor.uni-wuerzburg.de/>)

Der Universitätsbund Würzburg im Internet (www.unibund.uni-wuerzburg.de)

Zur Homepage der Vogel Stiftung Dr. Eckernkamp (<http://www.vogel-stiftung.de/>)

Förderpreis für Psychologen

In seiner Doktorarbeit hat Michael Schuler einen Fragebogen unter die Lupe genommen, mit dem Patientenschulungen in der medizinischen Rehabilitation evaluiert werden. Dafür bekam der Würzburger Psychologe den Zarnekow-Förderpreis verliehen.

Chronische Krankheiten tragen mit 77 Prozent zu den Krankheitsfällen in Europa bei. Ob Diabetiker, Rheumatiker oder Allergiker – die meiste Zeit müssen die Betroffenen allein mit ihrer Krankheit umgehen. Den durchschnittlich vier Stunden mit Arztkontakten stehen fast 9.000 Stunden Selbstmanagement gegenüber.

Patientenschulungen helfen den Betroffenen dabei, den eigenverantwortlichen Umgang mit ihrer Krankheit einzüben. Darum ist es wichtig, die Qualität der Schulungen und ihre Wirksamkeit im Alltag der Patienten fundiert beurteilen zu können.

Australischen Fragebogen geprüft

Auf diesem Gebiet hat der Psychologe Michael Schuler (40) seine Doktorarbeit geschrieben. Er hat geprüft, ob sich der in Australien entwickelte Patientenfragebogen „Health Education Impact Questionnaire“ auch für Deutschland eignet. „Nach internationalen Richtlinien muss bei jeder Übersetzung eines Fragebogens geprüft werden, ob die übersetzte Version genauso funktioniert wie das Original“, erklärt Michael Schuler.



Michael Schuler (rechts) von der Uni Würzburg bekam den Zarnekow-Förderpreis von Professor Wilfried Mau vom Institut für Rehabilitationsmedizin der Universität Halle-Wittenberg verliehen. Mau hatte auch die Laudatio gehalten.

(Foto: Stifterverband)

In seine Studie hat der Psychologe 1.202 Rehabilitanden mit unterschiedlichen chronischen Erkrankungen aus sieben Reha-Einrichtungen in Deutschland eingeschlossen. Beteiligt waren die Deegenberg-Klinik in Bad Kissingen und die Taubertalklinik in Bad Mergentheim; außerdem Einrichtungen in Bad Bramstedt, Bad Eilsen, Bad Oechsen, Bad Reichenhall und Norderney.

Schuler konnte zeigen: Der übersetzte Fragebogen eignet sich gut für die indikationenübergreifende Prüfung der Wirksamkeit von Patientenschulungen und erlaubt es, die Qualität der Angebote differenziert zu bewerten. Seit dieser Erkenntnis war der Fragebogen in Deutschland bereits mehrfach im Einsatz.

Fakten über den Förderpreis

Für die Ergebnisse seiner Doktorarbeit, die er an der Universität Freiburg angefertigt hat, bekam Michael Schuler am 18. März 2015 den Zarnekow-Förderpreis verliehen. Der Preis ist mit 5.000 Euro dotiert; vergeben wird er von der Illa-und-Werner-Zarnekow-Stiftung im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft. Überreicht wurde die Auszeichnung auf dem 24. Rehabilitationswissenschaftlichen Kolloquium in Augsburg

Der Förderpreis ist für wissenschaftlichen Nachwuchs gedacht, der sich „in herausragender Weise mit einem rehabilitationswissenschaftlichen Thema“ befasst hat. Die Preisjury lobte besonders die umfangreichen, komplexen und modernen Analysemethoden, die Michael Schuler verwendet hat. Zudem seien die von ihm diskutierten Fragen in der Reha-Forschung bisher kaum berücksichtigt worden.

Werdegang von Michael Schuler

Michael Schuler, 1974 in Bietigheim geboren, hat sein Diplom in Psychologie 2004 an der Universität Heidelberg abgeschlossen. Danach arbeitete er zwei Jahre als Methodenberater im Forschungs- und Methodenberatungsunternehmen „Method-Consult“. Seit 2006 ist Schuler Lehrkraft an der Würzburger Berufsfachschule für Logopädie und wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Medizinische Psychologie und Psychotherapie der Universität Würzburg.

(Quelle: Pressemitteilung des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft)

Kontakt

Michael Schuler, Abteilung für Medizinische Psychologie und Psychotherapie, Universität Würzburg, T (0931) 31-80488, m.schuler@uni-wuerzburg.de

Nachwuchspreis für Cynthia Sharma

Er gilt als der wichtigste Preis für den Wissenschaftsnachwuchs in Deutschland: der Heinz-Maier-Leibnitz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Die zehn Preisträger für 2015 wurden am 2. April bekannt gegeben; Dr. Cynthia Sharma von der Uni Würzburg gehört dazu.

Die Biologin Cynthia Sharma (36) leitet am Zentrum für Infektionsforschung der Universität Würzburg eine Nachwuchsgruppe, die krankheitserregende Bakterien erforscht. Seit 2. April 2015 kann sie sich über eine neue Anerkennung ihrer Arbeit freuen: Sie ist unter den zehn deutschen Nachwuchswissenschaftlern, die 2015 einen Heinz-Maier-Leibnitz-Preis erhalten. Insgesamt hatte es 127 Bewerbungen gegeben.



Die preisgekrönte Infektionsbiologin Dr. Cynthia Sharma. (Foto: privat)

Die Preise sind mit jeweils 20.000 Euro dotiert und werden von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) verliehen. Überreicht werden sie bei einer Feier am 5. Mai in Berlin. Sie sollen den Preisträgern ein Ansporn sein, ihre wissenschaftliche Laufbahn geradlinig fortzusetzen.

Cynthia Sharma verbinde in ihren Arbeiten auf originelle Weise Bioinformatik und Infektionsforschung, so die DFG in einer Pressemitteilung. In ihrer Doktorarbeit am Max-Planck-Institut für Infektionsforschung in Berlin entwickelte die Preisträgerin eine neue Sequenzierungsmethode zur Identifizierung kleiner RNA-Moleküle und zur globalen Kartierung von Gen-Startpunkten. Diese Methode wandte sie dann an *Helicobacter pylori* an, einem Bakterium, das für Magenentzündungen und Magenkrebs verantwortlich gemacht wird.

Aktuelle Arbeit und bisherige Auszeichnungen

Seit 2010 ist Sharma am Würzburger Zentrum für Infektionsforschung tätig. Hier untersucht ihre Gruppe vor allem an kleinen regulatorischen RNA-Molekülen die Mechanismen, mit denen Bakterien ihre Gene regulieren. Dadurch wollen die Forscher besser verstehen, wie Bakterien Krankheiten auslösen und wie Infektionen ablaufen.

Für ihre Arbeit wurde Cynthia Sharma schon mehrfach ausgezeichnet. 2011 bekam sie den Ingrid-zu-Solms-Naturwissenschaftspreis und den Postdoktorandenpreis für Mikrobiologie der Robert-Koch-Stiftung. 2012 folgte die Aufnahme in das Junge Kolleg der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. 2013 erhielt sie den Förderpreis der Deutschen Gesellschaft für Hygiene und Mikrobiologie.

Fakten zum Leibnitz-Preis

Benannt ist der Heinz-Maier-Leibnitz-Preis nach einem Atomphysiker und früheren DFG-Präsidenten. Seit 1977 wird er jährlich an hervorragende junge Forscher verliehen. Laut DFG gilt der Preis als der wichtigste seiner Art für den Forschernachwuchs in Deutschland. In einer Umfrage der Zeitschrift „bild der wissenschaft“ hätten ihn die großen Forschungsorganisationen zudem zum dritt wichtigsten Wissenschaftspreis in Deutschland überhaupt gewählt – nach dem Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Preis der DFG und dem Deutschen Zukunftspreis des Bundespräsidenten.

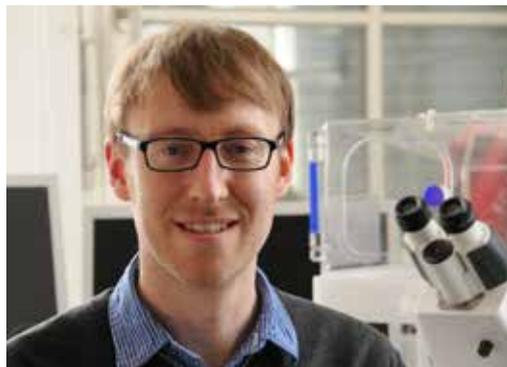
Den Thrombozyten auf der Spur

Dr. Markus Bender ist neuer Leiter einer Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe an der Universität Würzburg. Ausgestattet mit rund 1,2 Millionen Euro kann er in den kommenden fünf Jahren seiner Forschung nachgehen. Bei der dreht sich alles um Thrombozyten und deren Entstehung.

Thrombozyten, landläufig auch Blutplättchen genannt, sind für die Gerinnung von zentraler Bedeutung. Ihre Entstehung ist bislang nur bruchstückhaft verstanden, viele Details in diesem komplexen, biologisch einzigartigen Prozess sind noch ungeklärt. Der Biomediziner Dr. Markus Bender forscht seit etlichen Jahren erfolgreich an diesen Details. Jetzt kann er seine Arbeit intensivieren: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat seinen Antrag auf Einrichtung einer Nachwuchsgruppe im Emmy-Noether-Programm bewilligt. Damit verbunden sind rund 1,2 Millionen Euro, mit denen Bender in den kommenden fünf Jahren die „Rolle von Mikrotubuli- und Aktinfilament-regulierenden Proteinen in der Megakaryo- und Thrombozytopoese“ – so der Name seines Forschungsprojekts – genauer untersuchen kann.

Abschnürungen ins Blutgefäß hinein

Was sich hinter dem komplizierten Titel verbirgt: Thrombozyten werden vom menschlichen Körper ein Leben lang gebildet. Die entscheidenden Prozesse finden dabei im Knochenmark statt. Spezielle Vorläuferzellen, sogenannte Megakaryozyten, siedeln sich in der Nähe von Blutgefäßen an und bilden dann lange, fingerförmige Fortsätze, die in die Gefäße hineinreichen. Abschnürungen dieser Fortsätze gehen ins Blut über und verwandeln sich dort in Thrombozyten. „Dieser gesamte Prozess ist sehr stark vom Skelett der Zelle, dem Zytoskelett, abhängig“, sagt Markus Bender. Mikrotubuli und Aktinfilamente sind die zentralen Bausteine dieses Skeletts. Wie sie miteinander interagieren und welche Proteine ihre Entwicklung steuern: Das alles wird Bender zusammen mit den Mitgliedern seiner neuen Nachwuchsgruppe untersuchen.



Markus Bender hat früh sein Thema gefunden: Thrombozyten. Als Leiter einer Nachwuchsgruppe kann er sie jetzt intensiv erforschen.

(Foto: Gunnar Bartsch)

Bei Null starten muss das Team nicht. Bender hat bereits in den vergangenen Jahren wichtige Details der Thrombozytenentwicklung entschlüsselt. So konnte er beispielsweise zeigen, dass das Protein Profilin-1 für die Stabilisierung des Zellskeletts wichtig ist. Dieses Protein befindet sich in Blutplättchen von Patienten des Wiskott-Aldrich-Syndroms – einer Krankheit, bei der die Blutgerinnung und das Immunsystem der Betroffenen stark gestört sind – an ganz anderen Orten als im Normalfall. Dieser Befund weist darauf hin, dass das Protein an der Entstehung des Syndroms beteiligt ist. Für diese Forschungsleistung erhielt Bender Anfang des Jahres den mit 30.000 Euro dotierten „Bayer Thrombosis Research Award 2015“. Seine Erkenntnisse könnten dazu beitragen, in Zukunft neue Möglichkeiten zur Früherkennung und Behandlung dieser schweren Erkrankung zu entwickeln, schreibt der Stifter des Preises, die Bayer Science & Education Foundation.

Lebenslauf des Preisträgers

Die Kombination aus Grundlagenforschung und Nähe zur Anwendung in der Klinik ist es, was Bender an seiner Forschung fasziniert. Bereits als Schüler habe er sich für Medizin interessiert – allerdings auch damals schon mehr für die Seite der Forschung und weniger für die Behandlung von Patienten. Aus diesem Grund habe er sich an der Universität Würzburg für den Studiengang „Biomedizin“ eingeschrieben. „Der ist sehr nah an der Praxis, man arbeitet früh im Labor und kommt schnell mit Forschern in Kontakt“, sagt Bender.

Nach seinem Studium hat der heute 35-Jährige an der Würzburger Graduate School of Life Sciences promoviert. Auch in seiner Doktorarbeit untersuchte er die Dynamik des Zellskeletts und die Rezeptorregulation in Blutplättchen. „Ich habe das Glück gehabt, frühzeitig mein Thema gefunden zu haben“, sagt er heute. Was ihn an dieser Arbeit – neben den zahlreichen ungelösten Fragen – besonders fasziniert: „Man kommt sehr gut an das notwendige Material, sprich: Blut“. Und dank der Entwicklungen der vergangenen Jahre ließen sich sehr schnell Ergebnisse erzielen.

2012 erhielt Bender ein Forschungsstipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG). Er absolvierte es bei Professor John H. Hartwig am Brigham and Women's Hospital der Harvard Medical School in Boston (USA). Dort erforschte Bender ebenfalls die Rolle des Zellskeletts bei der Bildung von Blutzellen. Unter anderem war er dort an der Entwicklung einer Technik beteiligt, die es ermöglicht, den Abschnürprozess der Megakaryozyten live unter dem Mikroskop zu steuern und zu beobachten.

Seit 2014 führt Bender ähnliche Arbeiten am Würzburger Lehrstuhl für Experimentelle Biomedizin fort. Bis zum Start seiner neuen Aufgabe als Nachwuchsgruppenleiter wurde er dabei mit einem Rückkehrstipendium der DFG gefördert. Für die Rückkehr an die Universität, an der er schon studiert und promoviert hat, sprechen nach Benders Worten mehrere Gründe: „Der Standort ist top, hier gibt es die besten Voraussetzungen für das Gebiet, das ich bearbeite.“ Das gelte sowohl für die technische Ausstattung als auch für das Team am Lehrstuhl. „In dieser Kombination und Fülle gibt es das sonst nirgends“, so Bender.

Das Emmy-Noether-Programm

Im Emmy-Noether-Programm fördert die DFG herausragende promovierte Wissenschaftler, die internationale Erfahrungen in der Forschung vorweisen können. Benannt ist das Programm nach der deutschen Mathematikerin Emmy Noether (1882-1935). Mit diesem Programm will die DFG herausragenden Nachwuchswissenschaftlern einen Weg zu früher wissenschaftlicher Selbstständigkeit eröffnen.

Kontakt

Dr. Markus Bender, Lehrstuhl für Experimentelle Biomedizin, Universität / Universitätsklinikum Würzburg, T (0931) 31-85280, Bender_M1@ukw.de

Deutsch-Sommerkurs für ausländische Studierende

Vier Wochen im August die deutsche Sprache lernen, Landeskunde hautnah erleben, neue Freundschaften schließen und einmalige Erfahrungen sammeln: Die Uni Würzburg begrüßt in diesem Sommer ausländische Studierende zur Internationalen Sprach-Sommerakademie.



Deutsch lernen, Sprachkenntnisse alltagsbezogen vertiefen und einen direkten Zugang zur deutschen Kultur bekommen: Der Sommerkurs für Studierende, deren Muttersprache nicht Deutsch ist.

Nach längerer Unterbrechung knüpft die Universität Würzburg in diesem Sommer an die Tradition an, ausländischen Studierenden die Gelegenheit zu bieten, in Deutschland ihre Deutschkenntnisse zu erweitern. Dank intensiver Zusammenarbeit des universitären Zentrums für Sprachen

und der Universitätsleitung konnte in kurzer Zeit ein didaktisch hochwertiges und inhaltlich abwechslungsreiches Kursprogramm erarbeitet werden.

Vier Wochen abwechslungsreiches Kursprogramm

Der Deutsch-Sommerkurs richtet sich an Studierende, deren Muttersprache nicht Deutsch ist. Die Teilnehmer verbessern ihre Sprachkenntnisse in praxisbezogenen Kursen und werden in kleinen Lerngruppen von erfahrenen Dozenten des Sprachenzentrums betreut. Neben dem täglichen Unterricht bietet die Uni interkulturelle Kurse sowie landeskundliche Exkursionen und Führungen.

Die Teilnehmer können so ihre Sprachkenntnisse alltagsbezogen vertiefen und erhalten einen direkten Zugang zur deutschen Kultur. Das Programm sieht außerdem einen Einblick in ausgewählte Forschungsprojekte der Universität vor. Die Freizeitaktivitäten bieten den internationalen Gästen ausreichend Gelegenheit, in geselliger Runde Kontakte in Stadt und Region zu knüpfen und den Würzburger Sommer zu genießen.

Anmeldung bis 30. Juni 2015 möglich

Die Universität Würzburg freut sich darauf, zahlreiche Studierende aus dem Ausland begrüßen zu dürfen. Vom 3. bis 28. August 2015 werden täglich Sprachkurse auf den Niveaustufen A2, B1 und B2 angeboten. Bei erfolgreicher Teilnahme können 5 ECTS-Punkte erworben werden.

Anmeldungen sind ab sofort möglich, am 30. Juni 2015 endet der Anmeldezeitraum. Die Kursgebühr beläuft sich auf 580 Euro. Für die Unterkunft fallen weitere Kosten an. Das Bayerische Hochschulzentrum für Mittel-, Ost- und Südosteuropa (Bayhost) sowie einzelne Förderprogramme der Herkunftsländer unterstützen unter bestimmten Voraussetzungen die Teilnahme an Sommersprachkursen in Deutschland mit Stipendien.

Kontakt

Franziska Werbe, Zentrum für Sprachen, Tel.: +49-(0)931-31-81486,
franziska.werbe@uni-wuerzburg.de

Zur Website der Sommerakademie: www.daf-sommerakademie.zfs.uni-wuerzburg.de

Auftaktveranstaltung des Uni-Konfliktmanagements

Wie gehen wir mit Konflikten um? Wie können wir Konflikten vorbeugen, um unsere Zusammenarbeit zu verbessern? Diese Fragen stehen bei der Auftaktveranstaltung Konfliktmanagement am Dienstag, 14. April, im Vordergrund.

Obwohl Spannungen auch im Universitätsalltag ganz normal sind, fällt es manchmal schwer, mit ihnen offen und beherrscht umzugehen. Häufig kommt es zu Unsicherheiten, die dann weitere Beeinträchtigungen am Arbeitsplatz nach sich ziehen.

Wie ein wertschätzender Umgang miteinander gelingen und die Zusammenarbeit in Forschung, Lehre und Verwaltung gestärkt werden kann, steht im Fokus der Auftaktveranstaltung Konfliktmanagement am Dienstag, 14. April, von 15 bis 17 Uhr im HS 4 des Zentralen Hörsaal- und Seminargebäudes Z6.

Uni-Präsident lädt Beschäftigte zur Auftaktveranstaltung ein

Universitätspräsident Alfred Forchel lädt alle Beschäftigten der Universität ein, an der Veranstaltung teilzunehmen. Im Anschluss besteht die Möglichkeit, sich bei einem kleinen Imbiss im Foyer des Z6 auszutauschen.

„Überall, wo Menschen miteinander schaffen, machen sie sich früher oder später zu schaffen“ – so ein Zitat des Kommunikationsexperten Friedemann Schulz von Thun. Wohl niemand würde der Behauptung widersprechen, dass diese Aussage auch für das Arbeitsfeld Universität gilt. Hier treffen eigenständige Personen, Gruppen und Organisationseinheiten mit ganz unterschiedlichen Interessen und kulturellen Hintergründen aufeinander.

Konflikte bergen Chancen zur Veränderung

Gleichzeitig stellen eine gute Kooperationskultur und gelungene Arbeitsbeziehungen eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg einer Universität dar. Wir alle sind in unserer täglichen Arbeit auf ein faires Miteinander angewiesen. Ein wertschätzender Umgang bildet die Grundlage zu einer gelingenden und erfolgreichen Zusammenarbeit.

Dabei bietet der konstruktive Umgang mit Konflikten immer auch eine Chance zur Veränderung und Weiterentwicklung von Personen, Teams und Arbeitsabläufen. Das bedeutet auch: Nur wenn Konflikte erkannt und angesprochen werden, kann die in ihnen liegende Chance genutzt werden.

Programm mit Experten und Beispielen

Frau Renate Kerbst, erfahrene Beraterin und ausgewiesene Expertin zum Thema Konfliktmanagement an Hochschulen, wird sich aus ihrer Beraterpraxis heraus mit der Frage beschäftigen, wie Konflikte an Universitäten angefasst werden können und wie das Miteinander gestärkt werden kann.

Auch ein Best-Practice-Beispiel wird vorgestellt: Was bewegt eine Wissenschaftsorganisation, sich dem sensiblen Thema Konfliktmanagement anzunehmen und wie wird mit dem Thema Spannungen in einer Universität konkret umgegangen? Auf diese Frage wird Herr Professor Peter Scharff, Rektor der Technischen Universität Ilmenau eingehen. Die „Campus-Familie“

Ilmenau nimmt seit einiger Zeit eine Vorreiterfunktion zum Thema Wertekultur und Führung an Hochschulen ein.

Vorstellung des Uni-Konfliktmanagements durch Vizepräsidentin Szczesny

Wie gehen wir mit Spannungen am Arbeitsplatz um? Wie können wir Konflikten vorbeugen? Wo sind Organisationsbedingungen, die Konflikte auslösen? Ein Steuerungskreis, in dem alle Beschäftigtengruppen und wichtige Funktionsträger der Universität vertreten sind, hat sich intensiv mit diesen Fragestellungen befasst. Vizepräsidentin Professor Andrea Szczesny wird das gemeinsam erarbeitete Konzept und die geplanten Maßnahmen zum Konfliktmanagement der Universität Würzburg vorstellen.

Imbiss und Austausch – Feedback ausdrücklich erwünscht

Selbstverständlich kann ein solches Konzept nur gelebt werden, wenn es die Auffassungen aller Organisationsmitglieder ernst nimmt. Deshalb sind alle Beschäftigten herzlich eingeladen, ihre Ideen und Anmerkungen zum Konfliktmanagement direkt im Anschluss an den Vortrag von Frau Professor Szczesny und bei einem kleinen Imbiss nach der Veranstaltung einzubringen.



Mit der Auftaktveranstaltung Konfliktmanagement soll der Beginn einer Entwicklung angestoßen werden, die vom gegenseitigen Austausch lebt. Alle Beschäftigten können die Auftaktveranstaltung deshalb unter Zustimmung ihrer Vorgesetzten innerhalb der Arbeitszeit besuchen.

Hinweis der Universitätsleitung:

Die Beschäftigten in der gleitenden Arbeitszeit müssen beim Verlassen des Arbeitsplatzes ausbuchen, bei evtl. Rückkehr zum Arbeitsplatz wieder einbuchen und die Zeiten, wie gewohnt, dem Referat 4.1-GLZ anzeigen. Eine Überschreitung der individuellen Tagessollzeit aufgrund Ihrer Teilnahme an der Veranstaltung ist nicht möglich. Es wird gebeten, diese Information auch an die Beschäftigten ohne PC-Arbeitsplatz weiter zu geben. Die Universitätsleitung und der Steuerungskreis freuen sich auf eine für alle gewinnbringende Veranstaltung.

Von Katja Beck-Doßler

Kontakt

Katja Beck-Doßler, Geschäftsführende Leiterin der Konfliktberatungsstelle, T (0931) 31-82020, konfliktberatung@uni-wuerzburg.de, www.konfliktmanagement.uni-wuerzburg.de

Seminar: Praxisorientiertes Marketing

Die Suche nach neuen Kunden stellt vor allem Firmengründer vor viele Fragen. Antworten liefert ein Seminar am Innovations- und Gründerzentrum Würzburg am 16. April. Eine Anmeldung ist notwendig.

Gerade am Anfang stellt sich für viele junge Unternehmen die Frage, woher Kunden kommen sollen, wie sie diese gewinnen und langfristig halten können. Möglichkeiten, auf sich und sein Angebot aufmerksam zu machen, gibt es viele – von der Anzeige über Flyer bis zu Mitgliedsbeiträgen für Empfehlungsmarketing. Bei der Suche nach der richtigen Strategie ist ein Marketingplan hilfreich.

Ein praxisorientierter und individueller Marketingplan ist Ziel eines Seminars am Innovations- und Gründerzentrum Würzburg. Petra Maria Schneider, Unternehmensberaterin, Diplom-Betriebswirtin und Business-Coach, bietet kompetente Unterstützung bei der Entwicklung einer Marketingstrategie, die zum Kunden und seinem Produkt passt und auf seine ganz besonderen Bedürfnisse eingeht. Individuell und kreativ werden gemeinsam Schritte entwickelt, mit der auch langfristig ein Unternehmenserfolg möglich ist.

Das Seminar findet statt am Donnerstag, 16. April, von 9.00 bis 16.30 Uhr am Innovations- und Gründerzentrum Würzburg, Friedrich-Bergius-Ring 15 in Würzburg. Verbindliche Anmeldung unter anmeldung@igz.wuerzburg.de

Das Gedächtnis der Universität

Viele Unterlagen, die sich in Fakultäten, Instituten und anderen Einrichtungen der Universität ansammeln, gehören früher oder später ins Universitätsarchiv. Welche das sind, erklärt Archivleiter Dr. Marcus Holtz.

Das Universitätsarchiv verfolgt einen klaren Auftrag: Es hat archiwürdige Unterlagen „zu erfassen, zu übernehmen, auf Dauer zu verwahren und zu sichern, zu erhalten, zu erschließen, nutzbar zu machen und auszuwerten“. So steht es in Artikel 2 des Bayerischen Archivgesetzes.

Was aber sind archiwürdige Materialien? „Vereinfacht gesagt alles, was für die zukünftige Forschung über die Geschichte der Universität und ihrer Einrichtungen bedeutsam ist“, sagt Dr. Marcus Holtz, Leiter des Würzburger Universitätsarchivs.

Dazu gehören zum Beispiel rechtsrelevante Unterlagen über Promotionen und Berufungen oder Protokolle von Gremiensitzungen. Aber auch Forschungsunterlagen können archiwürdig sein: „Falls eine wissenschaftliche Arbeit irgendwann zu einem Durchbruch führt, sollte man die dazugehörigen Unterlagen archivalisch gesichert haben“, wie Holtz erklärt.



Dr. Marcus Holtz, Leiter des Würzburger Universitätsarchivs.

(Foto: Robert Emmerich)



Aus dem Bestand des Universitätsarchivs: Die Würzburger Professoren beim Stiftungsfest der Universität am 11. Mai 1930 in der Aula der Uni am Sanderring. (Bild: Universitätsarchiv)

Neues Material für das Archiv gewinnen

Alle Einrichtungen der Universität sind aufgefordert, entsprechende Unterlagen aufzubewahren und sie spätestens 30 Jahre nach ihrer Entstehung dem Universitätsarchiv anzubieten. Allein das Archiv darf dann entscheiden, was davon vernichtet werden kann. Als Unterlagen zählen vor allem Akten, Urkunden und andere Einzelschriftstücke, aber auch Karten, Pläne, Bild-, Film- und Tonmaterial und sonstige Datenträger sowie Dateien.

Ältere Zeitungsausschnitte oder andere Medienberichte über die Uni und ihre Einrichtungen beurteilt Holtz als „spannende Quellen“, die es durchaus zu archivieren lohnt. „Nicht archivwürdig sind dagegen zum Beispiel Rechnungsbelege und ähnliche Dinge“, so der Archivar.

Unterstützung durch Uni-Angehörige ist wichtig

Grundsätzlich ist das Universitätsarchiv für sämtliche Unterlagen zuständig, die an der Universität anfallen. Darüber hinaus versucht es aber auch, das universitäre Leben insgesamt zu dokumentieren und für die Zukunft nachvollziehbar zu machen. Dabei ist das Archiv auf die Unterstützung durch die Mitglieder der Universität angewiesen – etwa in Form einer Stiftung von Professorennachlässen, Bildern oder ähnlichem.

„Häufig finden sich ältere Stücke in Familienbesitz, die für die Erben von geringem Interesse sind, aber Einblick in den vergangenen Alltag an der Universität gewähren. Ich freue mich immer ganz besonders, wenn in solchen Fällen an das Archiv gedacht wird“, sagt Holtz.

Öffentlichkeitsarbeit und Hilfe bei Recherchen

Die Bestände des Archivs wurden durch den Bombenangriff auf die Stadt am 16. März 1945 und die anschließende Brandkatastrophe erheblich reduziert. Betroffen waren vor allem Unterlagen aus der Zeit vor 1730 sowie die Fakultäts- und Institutsakten. Trotzdem bemüht sich das Archiv als „Gedächtnis der Universität“ Begebenheiten aus der Uni-Geschichte einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen – etwa durch Beiträge auf der Archivwebsite, Publikationen und Ausstellungen.

Zu den alltäglichen Aufgaben des Universitätsarchivs gehört die Recherche und Bearbeitung von Anfragen sowie die Betreuung der Benutzer. Die Einsichtnahme in Akten, beispielsweise für wissenschaftliche Arbeiten, ist nach vorheriger Prüfung der Schutzfristen möglich. Somit ist das Archiv Forschungsstätte und Ansprechpartner zur Geschichte der Uni Würzburg für Universitätsmitglieder und externe Benutzer.

Kontakt

Universitätsarchiv Würzburg, Dr. Marcus Holtz, Oswald-Külpe-Weg 74, Campus Nord, 97074 Würzburg, T (0931) 31-86032, uniarchiv@uni-wuerzburg.de

Zur Homepage des Universitätsarchivs: www.uniarchiv.uni-wuerzburg.de

Ringvorlesung „Exzess“

Zwischen Unordnung und Ordnung: Im Sommersemester widmen sich Geisteswissenschaftler der Universität in einer Ringvorlesung dem Thema „Exzess“. Von Exzessen in der antiken Tragödie bis zur visionären Ekstase der Neuzeit reicht dabei die Spannbreite.

Wer heute von „Exzess“ spricht, meint dabei in der Regel nichts Gutes. Der Begriff steht für Bedrohung und die Zerstörung sozio-kultureller Ordnungsgefüge und individueller Existenzen. Einen anderen Blickwinkel nimmt die Ringvorlesung „Exzess“ ein, die im Sommersemester an der Uni Würzburg zu hören ist: Sie interpretiert den Exzess als Kippfigur – als Phänomen zwischen Unordnung und Ordnung, Subversion und Affirmation, Kontrollverlust und Disziplinierung.

Wie kommt es zum Exzess? Wo ist er gestattet, wo nicht? Und wie nehmen Kunst und Literatur der jeweiligen Epochen Exzesse wahr und stellen sie dar? Auf solche und weitere Fragen werden die Redner in ihren Vorträgen Antworten liefern. Dabei reicht das Spektrum von Gefühlsexzessen wie Liebe, Trauer und Zorn über Exzesse des Leibes und der Moral bis hin zu formalen und ornamentalen Exzessen.

Zeit und Ort

Die Vorträge finden jeweils dienstags in der Neuen Universität am Sanderring im Brose-Hörsaal (früher Hörsaal 166) statt, Beginn ist um 19.30 Uhr. Der Eintritt ist frei; Studierende können beim Besuch ECTS-Punkte erwerben.

Die Vorträge

- 14. April: Vernunft und Exzess in der antiken Tragödie, Thomas Baier, Lehrstuhl für klassische Philologie II
- 21. April: unvuore, obirtrettung, vnmässige verzehrung, exceß. Sprachhistorische Perspektiven auf vor-moderne Exzesse, Wolf Peter Klein / Matthias Schulz, Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft
- 28. April: Ist Polytheismus gefährlich? Euripides' Hippolytos über die Radikalität von Gottesverehrung, Michael Erler, Lehrstuhl für klassische Philologie I
- 5. Mai: Auf der Schwelle kreisen. Die „Tanzwut“ zwischen Heil und Verderben, Ordnung und Unordnung, Gregor Rohmann, Professur für Mittelalterliche Geschichte, Universität Frankfurt
- 12. Mai: Exzesse des Leibes und der Moral: Spätmittelalterliche Texte über Fress- und Zechorgien, Dorothea Klein, Lehrstuhl für deutsche Philologie
- 19. Mai: Geregelte Exzesse. Jenseitsreisen im Übergang vom Spätmittelalter zur Frühen Neuzeit, Joachim Hamm, Professur für Deutsche Philologie
- 2. Juni: Notarielle Beglaubigung von Transzendenzerfahrungen: Mirakelberichte des späten Mittelalters, Franz Fuchs, Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und Historische Hilfswissenschaften
- 9. Juni: Schreckliche Leidenschaften. Liebe und Ehre in der Literatur des spanischen Goldenen Zeitalters, Gerhard Penzkofer, Lehrstuhl für Spanische und Französische Literaturwissenschaft
- 16. Juni: Exzess und Regeln. Phädra in der französischen Tragödie des 16. und 17. Jahrhunderts, Brigitte Burrichter, Lehrstuhl für Französische und Italienische Literaturwissenschaft
- 23. Juni: Exzess und Disziplinierung. Spirituelle Verfahren der Affektlenkung in der Frühen Neuzeit, Christian Wehr, Lehrstuhl für Spanische und Französische Literaturwissenschaft
- 30. Juni: Visionäre Ekstase und frommer Exzess. (Vormoderne) Formen religiöser Legitimierung und Eliminierung im 19. und 20. Jahrhundert, Dominik Burkard, Lehrstuhl für Kirchengeschichte des Mittelalters und der Neuzeit
- 7. Juli: Der Wille zur Herrschaft führt zum Exzess: Die Verwaltung der Grafschaft Wertheim in der Vormoderne, Robert Meier, Lehrstuhl für Neuere Geschichte
- 14. Juli: „mostro d'ingegno“: Berninis Exzesse als Mystik der Form, Damian Dombrowski, Martin-von-Wagner-Museum, Neuere Abteilung



Organisiert haben die Ringvorlesung die Professorinnen Brigitte Burrichter und Dorothea Klein sowie Professor Christian Wehr. Partner sind die Graduiertenschule für Geisteswissenschaften, das Studium Generale der Universität Würzburg, das Würzburger Kolleg „Mittelalter und Frühe Neuzeit“ und die Katholischen Akademie Domschule Würzburg.

Residenzlauf: Wettstreit um den Pokal

Beim Residenzlauf treten am Sonntag, 26. April, mehrere Teams aus der Uni an – zum Wettstreit um den Wanderpokal der Universität. Wer mitmachen will, kann sich noch bis 13. April anmelden.

Zehn Kilometer in vier Runden: Das ist die Strecke, die beim Würzburger Residenzlauf im Hauptlauf zu bewältigen ist, der am 26. April um 14.00 Uhr startet. Seit 2008 gehen jedes Jahr auch Teams aus der Universität in den Wettbewerb. Die schnellsten von ihnen werden mit einem Wanderpokal belohnt, den Universitätspräsident Alfred Forchel gestiftet hat. Derzeit steht die Trophäe im Rudolf-Virchow-Zentrum.

Im vergangenen Jahr haben aus der Universität Würzburg acht Gruppierungen mit jeweils mehr als sieben Läufern an dem Wettkampf teilgenommen: Sie kamen aus den Fakultäten für Mathematik und Informatik sowie Physik und Astronomie, aus der Medizinischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, vom Institute for Molecular Infection Biology IMIB und dem Rudolf-Virchow-Zentrum, aus dem Institut für Psychologie und aus der Zentralverwaltung. Daneben gab es noch ein paar kleine Teams mit nur drei bis vier Teilnehmern.

Anmeldung als Uni-Team

Wenn in diesem Jahr noch am Uni-internen Wettbewerb teilnehmen möchte: Die Anmeldung als Gruppe (unter dem Stichwort „Vereins-/Firmenanmeldung“) ist bis 13. April auf der Homepage des Residenzlaufs möglich – bis zu diesem Termin muss die Anmeldegebühr auf dem Konto der Veranstalter eingetroffen sein: www.residenzlauf.de

Wichtig dabei: Die Teams sollen sich einen Namen geben, der ihre Zugehörigkeit zur Universität Würzburg erkennen lässt. Und sie müssen aus mindestens sieben Mitgliedern bestehen – nur dann werden sie vom Lehrstuhl für Statistik bei der uni-internen Auswertung berücksichtigt. Die Statistiker um Professor Michael Falk ermitteln seit 2008 fachgerecht die Rangliste der Uni-Teams.

Pasta-Party am Vorabend

Neue Teams müssen außerdem ihre Existenz bei Maximilian Zott vom Lehrstuhl für Statistik kundtun. Ihm sollen sie auch mitteilen, ob und mit wie vielen Personen sie zur Pasta-Party kommen. Bei diesem geselligen Nudenessen stärken sich die Uni-Läufer am Vorabend der Veranstaltung für die kommende Strapaze. Partner und Familienangehörige sind bei der Party willkommen.



Sie haben im vergangenen Jahr den Wanderpokal der Universität gewonnen: die Läufer des Rudolf-Virchow-Zentrums Daniel Göbel, Mario Artmann, Sandra Eltschkner und Michael Popp. Ihnen gratulierten Professor Martin Lohse (l.) und Unipräsident Alfred Forchel (r.)
(Foto: Marco Bosch)

Die traditionelle Pasta-Party steigt am Samstag, 25. April, ab 18 Uhr im Festsaal über der Burse der Stadtmensa. Das Studentenwerk sorgt für Essen und Getränke; die Universitätsleitung übernimmt die Kosten für alle Läuferinnen und Läufer. Die sonstigen Gäste bezahlen selbst.

Kontakt

Maximilian Zott, Lehrstuhl für Statistik, T (0931) 31-89486, maximilian.zott@uni-wuerzburg.de

Hilfe für ausländische Studierende

In fünf Fällen konnte der Würzburger Verein zur Unterstützung ausländischer Studierender im vergangenen Jahr helfen – mit Finanzspritzen für junge Leute, die unverschuldet in Not geraten waren.

Ein ausländischer Student wurde in Würzburg schwer krank und musste dringend operiert werden. Das brachte ihn auch in finanzielle Not: Seinem Job konnte er längere Zeit nicht nachgehen; seine Familie war nicht in der Lage, ihm zu helfen. In dieser Situation trat der Würzburger Verein zur Unterstützung ausländischer Studierender auf den Plan: Er bezahlte dem Studenten zwei Monate lang die Miete im Wohnheim.

Anderer Fall: Ein Ehepaar hatte sich sein Medizinstudium durch Nebenjobs selbst finanziert. Dann aber durfte der Mann nicht weiterarbeiten: Er hatte die nach dem Ausländerrecht pro Jahr zulässigen Arbeitseinheiten überschritten. Die Einkünfte der Frau allein reichten nicht aus; zudem mussten sich beide intensiv auf das Staatsexamen vorbereiten. Auch ihnen half der Verein, indem er für drei Monate die Miete übernahm.

Bericht auf der Mitgliederversammlung

Das sind nur zwei Beispiele dafür, wie der Würzburger Verein im vergangenen Jahr ausländischen Studierenden geholfen hat. Insgesamt gab es fünf Anträge auf Unterstützung, die bewilligt wurden. Das berichtete Geschäftsstellenleiter Dieter Thoma bei der Mitgliederversammlung des Vereins am 30. März 2015 im Wappensaal des Rathauses.

Vereinsvorsitzender Adolf Bauer freute sich über die geleistete Arbeit: „Wir sind mit dem Ziel angetreten, schnell und unbürokratisch zu helfen, und das konnten wir bisher auch umsetzen.“ Der Verein finanziert sich ausschließlich aus Mitgliedsbeiträgen und Spenden. „Neue Mitglieder und Einzelspenden sind uns darum jederzeit willkommen“, so Bauer. Auch mit relativ kleinen Summen könne der Verein viel bewirken.

Kontakt

Verein zur Unterstützung ausländischer Studierender e.V., c/o Universität Würzburg, International Office, Josef-Martin-Weg 54/2, 97074 Würzburg, T (0931) 31-82228, dieter.thoma@uni-wuerzburg.de

Zur Homepage des Vereins: www.vus-international.de

Depressionen und Angststörungen erkennen

Psychische Erkrankungen betreffen auch Studierende. Ein Seminar sensibilisierte Beschäftigte und Lehrende der Universität Würzburg dafür, auffallendes Verhalten einzustufen und den Betroffenen Hilfestellung anzubieten.

Die Anzahl der in Deutschland diagnostizierten psychischen Krankheiten wächst. Besonders auffallend ist hierbei, dass immer mehr junge Menschen davon betroffen sind, auch Studierende. Bei ihnen kann eine psychische Beeinträchtigung sogar zum Abbruch des Studiums führen.

Seminar für Beschäftigte

Am 26. März 2015 fand ein Seminar für Lehrende und Beschäftigte der Universität Würzburg über psychische Erkrankungen bei Studierenden statt. Sandra Ohlenforst von der KIS, der Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung, und Adriana Berdami-Strunz vom Sozialpsychiatrischen Dienst des Bayerischen Roten Kreuzes informierten über Symptome und gaben Hilfestellung.

Die Teilnehmer des Seminars brachten auch eigene Erfahrungen ein. Aus diesen wurde dann erarbeitet, wie die Beschäftigten oder Lehrenden den Betroffenen helfen können. Wenn Studierende sich auffällig verhalten, muss nicht immer eine psychische Krankheit dahinter stecken. Mit Prüfungsangst oder mangelnder Organisation beispielsweise haben auch gesunde Studierende zu kämpfen.

Bipolare Störung und Zwangshandlungen

Häufig tritt die Bipolare Störung auf. Diese starke emotionale Schwankung kann sich durch Phasen höchster Aktivität äußern. Anschließend folgt die Phase der Depression. Dann fällt den Betroffenen jede Tätigkeit schwer und sie beklagen den Verlust von Freude und Interesse. Daraus folgt in der Regel auch eine äußerliche Veränderung, von ungepflegter Kleidung bis zu mangelnder Körperhygiene.

Außerdem sind Angststörungen, Zwangsstörungen und posttraumatische Belastungsstörungen bei Studierenden häufig. Prüfungsangst oder Ordnungsbedürfnis werden erst dann zu einer Zwangshandlung, wenn sie den Alltag und das Denken der Betroffenen beherrschen. Die Teilnehmer der Veranstaltung berichteten, dass ihnen ähnliches Verhalten bei Studierenden schon begegnet sei.

Was Lehrende tun können

Wenn das Verhalten eines Studierenden Besorgnis erregt, solle man diesen darauf ansprechen. Lehrende und Beschäftigte müssten dabei nichts überstürzen, sondern den Zeitpunkt intuitiv wählen. „Ich habe eine Veränderung bei Ihnen gemerkt“, ist laut Adriana Berdami-Strunz eine geeignete Aussage.



Die Seminarleiterinnen Adriana Berdami-Strunz (links) und Sandra Ohlenforst.
(Foto: Patricia Schätzler)

Wichtig sei immer, den anderen nicht zu bedrängen. „Kommen Sie gerne auf mich zu, wenn Sie wissen möchten, was mir an Ihnen aufgefallen ist oder wenn Sie Unterstützung möchten.“ So bleibt die Entscheidung beim Studierenden.

Wenn er oder sie das Angebot annimmt, könne man gemeinsam das Problem analysieren und Unterstützung anbieten – aber nur bis zu einem gewissen Grad. Die Diplom-Sozialpädagogin warnt: „Das heißt nicht, dass Sie ihn mit nach Hause nehmen und sich um ihn kümmern. Ein tatsächliches Arbeiten an dem Problem übersteigt Ihre Grenzen“. Dafür gebe es Beratungsstellen, an die sich Studierende wenden können.

Beratungsstellen für Hilfesuchende

Unterstützung gibt es an der Universität zum Beispiel bei der Beratungsstelle KIS, der Kontakt- und Informationsstelle für Studierende mit Behinderung und chronischer Erkrankung. Die KIS informiert und berät – vertraulich und kostenlos – Studieninteressierte und Studierende mit Behinderungen und chronischen Krankheiten. Wer zum Beispiel mehr über Nachteilsausgleiche bei Klausuren und Hausarbeiten wissen möchte, ist dort genau richtig.

Zur Homepage der KIS: www.kis.uni-wuerzburg.de

Auch das Studentenwerk Würzburg bietet Sprechstunden in der Psychotherapeutischen Beratungsstelle an, www.studentenwerk-wuerzburg.de

Von Patricia Schätzler

Kommunikation in der Antike

Wie mit der Informationsflut umgehen, die tagtäglich über einen schwappt? Das fragten sich schon die Menschen in der Antike. Mit deren Gedanken zu diesem Thema befasst sich ab 16. April die Mommsen-Tagung an der Uni Würzburg.

Ein auch heute zentrales Thema bildet einen Schwerpunkt der 33. Großen Tagung der Mommsen-Gesellschaft an der Universität Würzburg von Donnerstag bis Samstag, 16. bis 18. April 2015. Experten aus den Altertumswissenschaften diskutieren unter anderem das Thema: „Formen der Kommunikation durch Bild, Wort und Text in der Antike“.

Die Tagung knüpft auch Verbindungen zur heutigen „Medienrevolution“ und der damit einhergehenden Veränderung von Kommunikationsformen, etwa durch Medien wie Facebook und Twitter. Letztere machen die Verfügbarkeit von Informationen und den Informationsfluss immer dichter und unübersichtlicher. Mehr denn je sind die Nutzer gezwungen, eine Auswahl aus dem überbordenden Informationsangebot zu treffen.

Diese Problematik scheint auf den ersten Blick neueren Datums zu sein. Doch auch in der Antike wurde schon über sie diskutiert. Damals war es unter anderem die wachsende Bedeutung des Mediums „Schrift“, die Gedanken über die Auswahl und den angemessenen Gebrauch von Informationen anstieß. Eingefordert wurde der kritische Umgang mit Texten. Um eine passive Rezeption zum Beispiel bei der Wissensvermittlung zu vermeiden, stellte man schon vor 2000 Jahren die Frage nach Auswahlkriterien, so etwa Platon in seinem Dialog Phaidros.



Teil des Plakats zur Tagung. (Bild: Mommsen-Gesellschaft)

Vorsitz der Tagung führt Professor Michael Erler, Lehrstuhlinhaber für Klassische Philologie I (Gräzistik) an der Uni Würzburg. Sein Lehrstuhlteam, das die Tagung organisiert, rechnet mit rund 150 Teilnehmern.

Fakten zur Mommsen-Gesellschaft

Die 1949 gegründete Mommsen-Gesellschaft fördert in den Altertumswissenschaften unter anderem die Forschung, die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen den verschiedenen Disziplinen des Gebiets. Die Gesellschaft hat gegenwärtig über 700 Mitglieder. Benannt ist sie nach dem Universalgelehrten Theodor Mommsen (1817-1903), der 1902 den Nobelpreis für Literatur erhielt.

Zur Homepage der Mommsen-Gesellschaft: www.mommsen-gesellschaft.de

Kontakt

Prof. Dr. Michael Erler, Lehrstuhl für Klassische Philologie I (Graezistik), Universität Würzburg, T (0931) 31-82820, michael.erler@uni-wuerzburg.de

Suche nach dem Schlüssel für den mRNP-Code

18 neue Schwerpunktprogramme hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) vor Kurzem genehmigt; eines davon wird von Wissenschaftlern der Universitäten Würzburg und Köln koordiniert. Sein Ziel: Ungelöste Fragen bei der Umwandlung der Information eines Gens in ein Protein zu beantworten.

Im Prinzip klingt die Angelegenheit einfach: Jedes Gen kodiert ein Protein. Um die Information aus dem Zellkern, wo die DNA liegt, in das Zellplasma zu transportieren, wo die Proteine synthetisiert werden, kommt ein „Bote“ zum Einsatz – die sogenannte messenger-RNA, kurz mRNA. Sie bildet quasi eine Abschrift des jeweiligen Gens und liefert den Bauplan für das benötigte Protein.

In der Realität ist dieser Prozess weitaus komplizierter: „Die mRNA liegt niemals nackt vor, sondern ist mit einer Vielzahl von Proteinen bedeckt, die selbst bestimmte Funktionen

Öffentliche Vorträge in der Neubaukirche

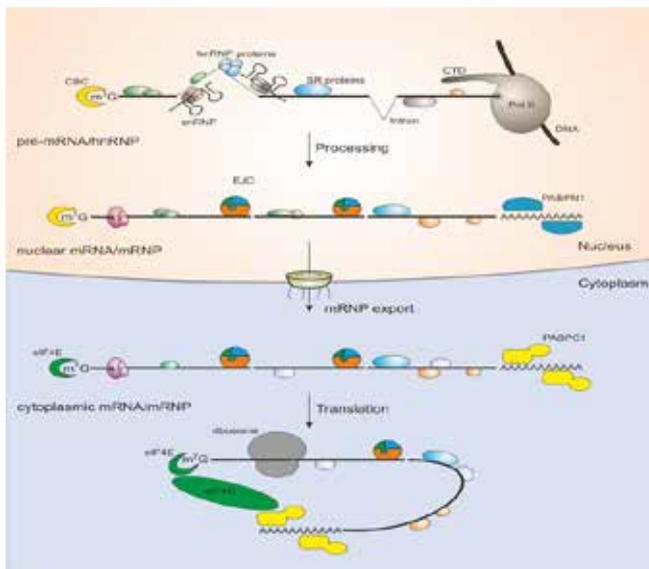
Mit solchen Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen den heutigen und den antiken Menschen beim Umgang mit Information befassen sich die Vorträge auf der Mommsen-Tagung. Zur Sprache kommen Themen wie Rhetorik, Bildprogramme, Informationsträger, politische und private Kommunikation sowie verwandte Aspekte der griechisch-römischen Kultur.

Die öffentlichen Vorträge finden in der Neubaukirche statt. Sie laufen in deutscher Sprache, der Eintritt ist frei. Den

übernehmen“, erklärt Professor Utz Fischer. Rund 1.000 solcher Proteine sind nach Fischers Worten heute bekannt. Sie können sich in unterschiedlichen Kombinationen dem mRNA-Strang anheften und damit ein „unglaublich komplexes Netzwerk“ bilden. mRNP, oder messenger-Ribonukleoproteine heißen diese Verbindungen aus mRNA und assoziierten Proteinen.

105 Millionen Euro für 18 Schwerpunktprogramme

Utz Fischer hat an der Universität Würzburg den Lehrstuhl für Biochemie inne. Gemeinsam mit seinem Kollegen, dem Privatdozenten Niels H. Gehring von der Universität Köln, hat er bei der DFG den Antrag eingereicht, ein neues Schwerpunktprogramm einzurichten, das dieses Netzwerk unter die Lupe nehmen soll. Mit Erfolg: Unter den 18 neuen Programmen, die die DFG jetzt genehmigt hat, sind Fischer und Gehring dabei. Sie koordinieren das Vorhaben: „Deciphering the mRNP code: RNA-bound Determinants of Post-transcriptional Gene Regulation“.



Der Weg ist vom Gen zum Protein ist lang und unterliegt vielen Einflussfaktoren. Ein neues Schwerpunktprogramm arbeitet daran, die Details zu entschlüsseln. (Grafik: AG Fischer)

Schwerpunktprogramme dienen laut Aussage der DFG dazu, „grundlegende wissenschaftliche Fragestellungen in besonders aktuellen oder sich gerade bildenden Forschungsgebieten“ zu untersuchen. Das Interesse daran ist groß: Unter 87 Konzepten mussten die DFG-Gremien diesmal eine Auswahl treffen; nur 18 – also gerade mal 20 Prozent – waren erfolgreich. Für sie stehen in einer ersten Förderperiode in den kommenden drei Jahren insgesamt rund 105 Millionen Euro zur Verfügung; rund sechs Millionen Euro davon gehen an das Programm, das Fischer und Gehring koordinieren werden. In der Regel werden die Schwerpunktprogramme sechs Jahre gefördert.

Wie Proteine untereinander kommunizieren

„Wenn von einem Gen eine Abschrift in Form einer mRNA gemacht wird, heißt das noch lange nicht, dass es anschließend auch zur Synthese des jeweiligen Proteins kommt“, erklärt Utz Fischer. Tatsächlich entscheiden die anhaftenden Proteine darüber, wann die mRNA zum Einsatz kommt, in welcher Menge Proteine produziert werden, wie lange der Strang arbeitet und wo er aktiv wird. Sie sind damit im Wesentlichen dafür verantwortlich, dass Zellen schnell in der Lage sind, auf veränderte Umweltbedingungen zu reagieren, beispielsweise überraschend im Krankheitsfall oder ganz regulär während der Entwicklung des Organismus.

Dafür müssen diese Proteine auch untereinander kommunizieren. Dass sie das tun, ist bekannt; wie diese Kommunikation allerdings im Detail abläuft, ist noch weitestgehend unklar. Dass dieser Prozess einer gewissen Dynamik unterliegt, verkompliziert die Erforschung zusätzlich: „Der mRNP-Code ändert sich dramatisch im Laufe des Lebens der mRNA“, so Fischer.

Damit ist er allerdings auch anfällig für Fehler, was medizinisch relevant sein kann. „Defekte in Abschnitten von mRNA, aber auch in Proteinen, die mit ihr wechselwirken, sind häufige Ursache vieler verschiedener Krankheiten des Menschen“, sagt Fischer. Bekannte Beispiele dafür sind neurologische Störungen wie Schizophrenie oder das Fragile X-Syndrom.

Die Bekanntgabe der neuen Schwerpunktprogramme markiert gleichzeitig den Start eines neuen Auswahlverfahrens. Denn bislang steht noch nicht fest, wer gemeinsam mit Fischer und Gehring versuchen wird, das komplexe Netzwerk von Proteinen und mRNA-Strängen zu entflechten. Wissenschaftler aus ganz Deutschland haben in den kommenden Monaten die Möglichkeit, Förderanträge an die DFG zu richten. Diese werden anschließend „in einem strengen Begutachtungsverfahren auf ihre wissenschaftliche Qualität und ihren Beitrag zum jeweiligen Hauptthema geprüft“, wie die DFG mitteilt. Erst Ende dieses Jahres werden Fischer und Gehring also genau wissen, wie viele Gruppen und Projekte sie tatsächlich koordinieren werden. Fischer rechnet mit 15 bis 20 Forscher-Teams aus unterschiedlichen Fachgebieten – angefangen bei der Biologie über Strukturbiologie und Biochemie bis zur Bioinformatik.

Moderne Technik produziert gewaltige Datenmengen

Diese sollen sich dann auch mit einem weiteren ungelösten Rätsel rund um den mRNP-Code beschäftigen: Unter den etwa 1.000 bislang bekannten Proteinen, die sich dem mRNA-Strang anlagern, finden sich zahlreiche Enzyme, die sich bisher damit noch nicht in Verbindung bringen ließen. „Es ist unklar, weshalb sie mit der mRNA interagieren und vor allen Dingen, was sie mit dieser machen. Hier erwarten wir noch so manche Überraschung“, so der Biochemiker.

Sechs Jahre werden nach Aussage der Wissenschaftler wohl nicht ausreichen, um den mRNP-Code in allen Details zu entschlüsseln. Dennoch ist Fischer sicher, dass es gelingen wird, „ein gutes Stück weiterzukommen“. Dazu trage auch die schnell voranschreitende Entwicklung neuer Technologien bei. Mit Hilfe beispielsweise des next generation sequencing und Analysen im Großdurchsatz sei die Wissenschaft inzwischen in der Lage, innerhalb kurzer Zeit gewaltige Mengen an Daten zu produzieren, die anschließend von Bioinformatikern aufgearbeitet werden können.

„Wenn wir in der Lage sind, den mRNP-Code zu verstehen, wird das unser Wissen über die Regulation der Genexpression vervollständigen“: Davon ist Utz Fischer überzeugt. Gleichzeitig werde dieses Wissen einen bedeutenden Einfluss auf die biomedizinische Forschung haben. Von der Tatsache, dass es sich dabei um ein äußerst komplexes Problem handelt, müsse man sich seiner Meinung nach nicht abhalten lassen. „Vielleicht ist es unter dem Strich ja simpler als man denkt.“

Kontakt

Prof. Dr. Utz Fischer, Lehrstuhl für Biochemie, T: (0931) 31-84029,
utz.fischer@biozentrum.uni-wuerzburg.de

Städte klimafreundlicher gestalten

Vortrag am Mittwoch, 15. April: Dr. Frank Schiefer vom Institut für Politikwissenschaft und Soziologie über ein Projekt, bei dem Schüler Städte klimafreundlicher gestalten sollen.

Beim bundesweiten Lernprojekt „Soko Klima“ sollen Schüler eine Stadt in den Bereichen Wohnen, Arbeiten, Verkehr und Freizeit klimabewusst gestalten. Dabei befassen sie sich mit den Themen Klimaschutz und Energiewende: Unter Anleitung erarbeiten sie, wie man diese Ziele im kommunalen Umfeld umsetzen kann.

Bei einem öffentlichen Vortrag wird das Projekt am Mittwoch, 15. April, ab 18 Uhr im Unigebäude am Wittelsbacherplatz vorgestellt (Hörsaal II). Die Veranstaltung richtet sich besonders an Lehrkräfte, Studierende, Schüler und Kommunalpolitiker, aber auch an interessierte Bürger.

Referenten sind Dr. Frank Schiefer vom Institut für Politikwissenschaft und Soziologie der Uni Würzburg und Melanie Machon vom Franken-Landschulheim Schloss Gaibach.

Hintergrund

Der Vortragsabend läuft im Rahmen der Reihe „Zukunftsstadt“. Die Stadt Würzburg, ihre drei Hochschulen, das Universitätsklinikum und weitere Würzburger Forschungseinrichtungen beteiligen sich damit am Wissenschaftsjahr 2015. Dieses wurde vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) deutschlandweit unter dem Motto „Zukunftsstadt“ ausgerufen.

Dialekt-Forscher freuen sich auf „Daddord“

Am kommenden Sonntag, 12. April, läuft der erste „Franken-Tatort“ in der ARD. Oder genauer: „Daddord“, wie man in Franken sagt. Monika Fritz-Scheuplein vom Unterfränkischen Dialektinstitut freut sich, dass die regionalen Besonderheiten der Sprache dadurch einmal in den Vordergrund rücken.

„Ich glaube, dass der Tatort aus Franken wohl recht hohe Einschaltquoten in der Region erzielen wird. Ich bin auch neugierig, wie fränkisch der Tatort denn sein wird“, sagt die Dialekt-Expertin. „Vor allem nach dem Debakel mit dem kürzlich ausgestrahlten Mehrteiler ‚Tannbach‘, in dem fälschlicherweise bayerischer statt fränkischer Dialekt zu hören war“, ergänzt die Germanistin Fritz-Scheuplein.

Wenn die „Tannbach“-Protagonisten Liesbeth und Friedrich in den westlichen Teil des Örtchens Tannbachs kamen, hörten sie die Menschen dort einen oberbayerischen Dialekt sprechen. Doch sie befanden sich in Oberfranken, es hätte Fränkisch sein müssen.



Die Mordkommission Franken: Andreas Leopold Schadt, Dagmar Manzel, Eli Wasserscheid, Matthias Egersdörfer und Fabian Hinrichs. (Foto: BR Presse)

Fränkisch ist nicht gleich Fränkisch

Aber auch Fränkisch ist nicht gleich Fränkisch. „Die ostfränkischen Mundarten gliedern sich in drei große Sprachräume: in das Oberostfränkische, das vor allem in Ober- und Mittelfranken verbreitet ist, in das Unterostfränkische, dessen Verbreitungsgebiet hauptsächlich in Unterfranken liegt, und in das Südostfränkische, das im Westen Mittelfrankens, im Rothenburg-Feuchtwanger Raum, zu finden ist“, sagt die Dialekt-Forscherin.

Während das Ermittlerduo Paula Ringelhahn und Felix Voss von der Berlinerin Dagmar Manzel und dem Hamburger Fabian Hinrichs gespielt wird, sind die wiederkehrenden Nebenrollen mit waschechten Franken besetzt: Matthias Egersdörfer (als Leiter der Spurensicherung), Eli Wasserscheid und Andreas Schadt (Kommissare) kommen aus Nürnberg, Bamberg und Hof.

„Wir freuen uns sehr, dass die beiden Hauptdarsteller von so wunderbaren fränkischen Kollegen begleitet werden“, sagt BR-Fernsehdirektorin Bettina Reitz. „Damit hören wir wahrscheinlich Varianten des Oberostfränkischen“, sagt Fritz-Scheuplein.

Generell glaubt Fritz-Scheuplein, dass der Dialekt eine wesentliche Rolle im „Franken-Tatort“ spielen wird: „Das kann man auch an dem großen Erfolg der Heimatkrimireihe im BR sehen, wo der regionale Dialekt doch eine sehr große Rolle spielte und mit Sicherheit eine identitätsstiftende Funktion hatte.“

12. April, 20.15 Uhr in der ARD „Der Himmel ist ein Platz auf Erden“ aus der Reihe „Tatort“

Kontakt

Monika Fritz-Scheuplein, Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft, T (0931) 31-85631, monika.fritz-scheuplein@uni-wuerzburg.de

Laubmoos als Pionier des Wassersparens

Wann in der Evolution haben Pflanzen gelernt, Wasser zu sparen? Die ersten Ansätze dazu fand ein internationales Forschungsteam bei einem Laubmoos. Dabei kam auch heraus, wie die Evolution mit Molekülen spielt.

Die ersten Pflanzen, die sich vor 500 Millionen Jahren aus dem Meer ans Land wagten, waren Grünalgen. Sie mussten damit zurechtkommen, dass sie nicht mehr ständig von Wasser umgeben waren. Das bedeutete für sie die große Gefahr, bei Trockenheit langsam zu verdorren.

Eine spätere Generation der Landpflanzen, die Moose, löste dieses Problem ganz geschickt: Bei Wassermangel trocknen sie zwar langsam aus, doch sobald sie wieder mit Wasser in Berührung kommen, springt ihre Photosynthese an und sie wachsen weiter. Die Moose schaffen das, weil sie sich bei der Evolution des Landgangs eine Austrocknungstoleranz zugelegt haben.

Enzym OST1 mit zentraler Funktion

Moose produzieren, wie auch alle anderen Pflanzen, bei Wassermangel das Stresshormon Abscisinsäure (ABA). Das wiederum kurbelt die Produktion spezieller Austrocknungsschutz-

Proteine an, der Dehydrine. Diese sorgen dafür, dass die Moose eine Trockenzeit ohne größeren Funktionsverlust überstehen. Für die Produktion der Dehydrine ist unter anderem das Enzym OST₁ besonders wichtig.

Dieses Enzym sorgt auch bei höher entwickelten Pflanzen dafür, dass ein zu großer Wasserverlust vermieden wird. Allerdings tut es das hier nicht nur über Austrocknungsschutz-Proteine, sondern über einen zweiten Weg: Es aktiviert den Anionenkanal SLAC₁ der Schließzellen in der Haut der Pflanzen. Daraufhin machen die Schließzellen die Poren dicht, über die das lebensnotwendige Kohlendioxid in die Pflanze strömt, über die aber auch Wasser an die Umgebung verloren geht.



Das Kleine Blasenmützenmoos (*Physcomitrella patens*) war in der Evolution ein Pionier in Sachen Wassersparen. (Foto: Pirex / Wikimedia Commons)

Wann gab es erstmals Schließzellen in der Evolution?

Die ersten landgängigen Algen und auch die relativ einfach gebauten Lebermoose besitzen noch keine. Erst bei den höher entwickelten Laubmoosen treten Schließzellen auf, wenn auch noch spärlich: Sie finden sich nur an einer stecknadelkopfförmigen Struktur, mit der das Moos seine Sporen verbreitet.

Ergebnisse in „Current Biology“ publiziert

Wann in der Evolution haben die Pflanzen gelernt, über das Enzym OST₁ die Produktion von Dehydrinen zu steuern? Und wann begannen sie, mit diesem Enzym den Anionenkanal der Schließzellen zu aktivieren? Diese Fragen haben die Würzburger Pflanzenwissenschaftler Dietmar Geiger und Rainer Hedrich mit Fachkollegen aus Freiburg, Madrid, Riad, Uppsala, Kyoto und West Lafayette beantwortet. Ihre Ergebnisse sind im Fachblatt „Current Biology“ veröffentlicht.

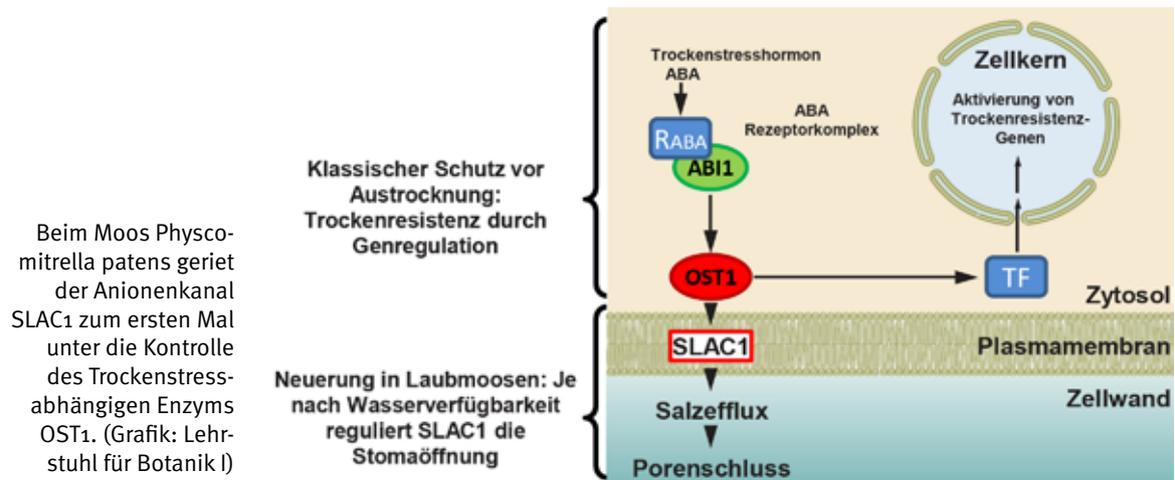
Die Forscher verglichen OST₁-Enzyme und SLAC₁-Kanäle aus vier verschiedenen hoch entwickelten Pflanzen: Sie untersuchten die Landalge Klebsormidium nitens, das Brunnen-Lebermoos *Marchantia polymorpha*, das Laubmoos *Physcomitrella patens* (Kleines Blasenmützenmoos) und *Arabidopsis thaliana* (Ackerschmalwand) als Vertreterin der höher entwickelten Pflanzen.

Struktur des Anionenkanals gab den Ausschlag

Dabei kam heraus, dass sich alle OST₁-Varianten in ihrer Gensequenz nicht stark unterscheiden und dass sie alle die Produktion von Dehydrinen ankurbeln können. Ebenso können alle OST₁-Varianten den Anionenkanal der Ackerschmalwand aktivieren. Dagegen versagten sie bei den Kanälen der Alge und des Lebermooses. Der Schlüssel zum Wassersparen muss also in der Struktur des Kanals liegen.

Bei dem untersuchten Laubmoos, das entwicklungsgeschichtlich jünger ist als das Lebermoos, fanden die Wissenschaftler eine Besonderheit: Es besitzt zwei Formen des Anionenkanals, und eine davon reagiert bereits auf OST₁ – das allerdings ganz schwach. Baut man den zweiten, völlig inaktiven Kanal nach dem Vorbild der OST₁-empfindlichen Kanäle um, gewinnt er zunehmend an Aktivität.

Damit hat das Forschungsteam gezeigt, dass OST₁ schon sehr früh in der Evolution so weit ausgereift war, dass es die Dehydrin-Produktion steuern kann. Dagegen erwarb der Kanal



SLAC1 die Fähigkeit, auf OST1 zu reagieren, erst mit der Entstehung der Laubmoose. „Die Evolution hat mit der Struktur des Kanals und mit dessen Funktion solange gespielt, bis er vom bereits bestehenden ABA-Dehydrin-Signalweg angesteuert werden und die Aufgabe als Wasserspartaste übernehmen konnte“, so Hedrich.

Suche nach weiterer evolutionärer Spielwiese

Ist die Frage nach der Evolution des Wassersparens damit beantwortet? Noch nicht, meint der Würzburger Professor: „Die Schließzellen der Moose und der später folgenden Farne reagieren nicht oder nur schwach auf das Wasserstresshormon ABA. Deshalb bleibt noch zu prüfen, wann sich auf dem Weg zur hoch entwickelten Blütenpflanze alle funktionellen Komponenten des ABA-abhängigen Signalwegs in den Schließzellen zusammengefunden haben. Die Spielwiese für die Optimierung dieses Wegs vermuten wir beim Übergang von den Farnen zu frühen Blütenpflanzen.“

Stomatal Guard Cells Co-opted an Ancient ABA-Dependent Desiccation Survival System to Regulate Stomatal Closure, Christof Lind, Ingo Dreyer, Enrique J. López-Sanjurjo, Katharina von Meyer, Kimitsune Ishizaki, Takayuki Kohchi, Daniel Lang, Yang Zhao, Ines Kreuzer, Khaled A.S. Al-Rasheid, Hans Ronne, Ralf Reski, Jian-Kang Zhu, Dietmar Geiger and Rainer Hedrich, *Current Biology*, online publiziert am 19. März 2015, www.cell.com/current-biology/abstract/S0960-9822%2815%2900131-1

Kontakt

Prof. Dr. Rainer Hedrich, Lehrstuhl für Botanik I (Pflanzenphysiologie und Biophysik), Universität Würzburg, T (0931) 31-86100, hedrich@botanik.uni-wuerzburg.de

Personalia

Dr. **Joachim Bach** ist seit dem 01.04.2015 als Leiter der Abteilung 1: Service Center International Affairs in der Zentralverwaltung beschäftigt.

apl. Prof. Dr. **Dirk Becker**, Akademischer Oberrat, Julius-von-Sachs-Institut für Biowissenschaften, ist mit Wirkung vom 01.04.2015 zum Akademischen Direktor ernannt worden.

Prof. Dr. Dr. **Katharina Domschke**, Klinik und Poliklinik für Psychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie, ist mit Wirkung vom 18.03.2015 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen worden.

Dr. **Jens Dreßler**, Universität Gießen, wird vom 01.04.2015 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2015 auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der BesGr. W2 für Gymnasialpädagogik beschäftigt.

Dr. **Guido Fackler**, Professor für Museologie am Institut für deutsche Philologie, wurde in den wissenschaftlichen Beirat des Staatlichen Museums für Archäologie in Chemnitz berufen. Der Beirat soll durch sein Know-how und seine Kontakte das Museum auf seinem Weg in eine erfolgreiche Zukunft unterstützen, über die Grenzen des Freistaats hinaus bekannt machen sowie mit Forschungseinrichtungen und anderen Museen vernetzen. Auch an den Konzeptionen der wechselnden Sonderausstellungen werden Beiratsmitglieder mitarbeiten.

Dr. **Doris Feineis**, Akademische Oberrätin, Institut für Organische Chemie, ist mit Wirkung vom 01.04.2015 zur Akademischen Direktorin ernannt worden.

apl. Prof. Dr. **Christian Glaßer**, Akademischer Rat, Institut für Informatik, ist mit Wirkung vom 01.04.2015 zum Akademischen Oberrat ernannt worden.

Dr. **Tobias Grundgeiger**, Lehrstuhl für Psychologische Ergonomie, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 01.04.2015 zum Akademischen Rat ernannt.

PD Dr. **Oliver Herbort**, Institut für Psychologie, wird unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 11.04.2015 zum Akademischem Rat ernannt.

Takahiro Higuchi, Ph.D., Universitätsprofessor in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Klinik und Poliklinik für Nuklearmedizin, wird vom 01.04.2015 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2015, weiterhin auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W2 für Molekulare Bildgebung des Herzens beschäftigt.

Dr. **Knut Hüper**, Universitätsprofessor in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Institut für Mathematik, wird vom 01.04.2015 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2015 weiterhin auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W2 für Mathematik (Dynamische Systeme) beschäftigt.

apl. Prof. Dr. **Reinhard Kiesler**, Universitätsprofessor in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, wird weiterhin vom 01.04.2015 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 30.09.2016, auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W3 für Romanische Sprachwissenschaft beschäftigt.

Dr. **Thomas Klink**, Universitätsprofessor in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Augenklinik und Poliklinik, wird vom 01.04.2015 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 31.05.2015, weiterhin auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W2 für Augenheilkunde beschäftigt.

Prof. Dr. **Raimund Kolb**, Institut für Kulturwissenschaften Ost- und Südasiens, trat mit Ablauf des März 2015 in den Ruhestand

Reinhard Roth, Akademischer Oberrat, Sportzentrum, ist mit Wirkung vom 01.04.2015 zum Akademischen Direktor ernannt worden.

Christoph Will, Akademischer Rat, Sportzentrum, ist mit Wirkung vom 01.04.2015 zum Akademischen Oberrat ernannt worden.

Dr. **Matthias Wolf**, Akademischer Rat, Theodor-Boveri-Institut für Biowissenschaften, ist mit Wirkung vom 01.04.2015 zum Akademischen Oberrat ernannt worden.

Prof. **Ursula Zollner**, Leiterin des Zentrums für Gynäkologische Endokrinologie und Reproduktionsmedizin an der Würzburger Universitätsfrauenklinik, ist zur stellvertretenden Vorsitzenden der Bayerischen Ethikkommission für Präimplantationsdiagnostik berufen worden. Die vom Bayerischen Staatsministerium für Gesundheit und Pflege ins Leben gerufene Kommission berücksichtigen neben medizinischen auch psychologische, soziale und ethische Aspekte. Aus diesem Grund gehören ihr acht Mitglieder an, die aus unterschiedlichen Fachrichtungen kommen. Neben ihrer Funktion als stellvertretende Vorsitzende ist Ursula Zollner eine von vier Vertretern der Fachrichtung Medizin.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Sabine Katzschmann, Institut für Anatomie und Zellbiologie, am 1. April 2015

Christine Salomon, Institut für Pharmakologie und Toxikologie, am 31. März 2015